



Nach der Buchpremiere im »Zeitgeschichtlichen Forum« Leipzig. Gunter Preuß erfüllt Signierwünsche und sucht dabei die Augen der Leser.

Foto: Eiltzer

Wer das Buch mit dem zum Entschlüsseln drängenden Titel »Gewalt des Sommers« zur Hand nimmt, sollte sich nicht gleich auf den Anhang stürzen. Autor und Verleger entschlossen sich, dem neuen Roman von Gunter Preuß einen Briefwechsel zwischen einem Literaturwissenschaftler und dem Schriftsteller beizufügen. Auch dieser ursprünglich private, aufschlussreiche Gedankenaustausch über den fast fertigen Text macht das Buch zu etwas ganz Besonderem. Doch zunächst sollte man sich nicht um das Vergnügen bringen, Preußsche Erzählkunst unbefangenen zu genießen.

Mich zog das undramatisch beginnende, aber zunehmend spannende Geschehen rund um ein Ferienlager der Jungen Pioniere auf Rügen rasch in seinen Bann. Die Anreise der künftigen Zeltgefährten gibt erste Gelegenheit, etwas über die Herkunft der jungen Leute an der Schwelle zwischen Kindheit und Jugend zu erfahren. Es überrascht nicht, dass sie aus der Elsteraue zwischen Leipzig und Halle stammen, wo auch der Autor aufwuchs. Dank weiterer Rückblenden im Verlauf der Handlung erfahren wir Näheres über ihr familiäres Umfeld und über die Atmosphäre der Zeit – man wird an mittlere und späte Phasen der DDR erinnert. Nach und nach erschließen sich die tragenden Figuren des Romans, immer aus der Sicht der Hauptgestalt, des dreizehnjährigen Boris Abendroth.

Da ist zum Beispiel der gealterte Geschichtslehrer Standke. Eine knöchern-hagere Gestalt, der Strenge wegen »Dschugaschwili« genannt. Seine Belesenheit erstaunt und nervt mitunter die Schüler bei Ausflügen. Es ist nicht nur Altersschwäche, die ihn zum Ende einfühlsamer und milder erscheinen lässt.

An seiner Seite, aber zunehmend in gespannter Beziehung zu ihm steht der Pionierleiter Lothar Womacka. Ein Boxsportler, anerkennend Ali genannt, der seine Karriere abbrechen musste (wie einst der Judokämpfer und Artistikschüler Preuß). Kampf und Sieg beherrschen nach wie vor sein Denken, er liebt das abgehackte Sprechen. »Gibt nur dich

und deinen Gegner. Den hast du zu besiegen. Durch k.o., möglichst. Kann dir kein Kampfgericht nehmen, stimmt.« Den Schülern bringt er Hemingways alten Fischer Santiago nahe, der mit dem Hai um den großen Fisch kämpft: »Man kann vernichtet werden, aber man darf nicht aufgeben.« – Weshalb Ali einen großen Kolkraben im Käfig mitgebracht hat, der vor seinem Zelt an einer Stange hängt, ist eine Liebesgeschichte für sich.

Zusammen mit Boris Abendroth übernachtet Alis Boxschüler Kalinke im Zelt. Klein, aber hart, ein Kraftprotz. Ganz aufs Körperliche ausgerichtet, geht er keiner Rauferei aus dem Weg. Bald kommt er Boris in die Quere. Die fröhliche Ulrike Blau erprobt ihre Anziehungskraft in spielerischer Zuwendung an beiden Jungen und verwandelt sie ungewollt in Rivalen. Als Kalinke seinen Schulkameraden beim Morgenappell niederschlägt, ist es nur einer heftigen Diskussion im Betreuerkollegium zu verdanken, dass Standke sie nicht heimschickt.

Ein weiterer Zeltgefährte: Ralph Malich alias Ralle – füllig, blass, mit schulterlanger heller Mähne. Im heimischen Dorf oft verspottet, weil er weiblich wirkt. Er träumt vom Paradies, von Freiheit auf den Cookinseln. (Zur Südsee wollte auch der junge Gunter Preuß.) Dem Lagerleben und dem Leben im Land völlig entrückt, kreisen Ralles Gedanken ums Hinaus in die Welt. Als er nachts einen Lautsprecher außer Kraft setzt, weil er den Lagerfunk nicht mehr hören kann, verpetzt ihn Boris nicht; er repariert das Gerät. Bei wiederholter Tat erwischt, steht Ralle beim Appell am Pranger. Ein un-

bezwingbarer Impuls lässt Boris behaupten, er sei der Schuldige.

Und wie steht es um diesen Boris Abendroth, des Autors Auge und Ohr? Auch er gehört zu Alis Boxeleven, doch ist er von ganz anderer Art als Kalinke. Er liest gern; sein Lieblingsbuch: Mark Twains »Tom Sawyer«. Den Mädchen fällt auf, dass der Junge kaum lacht. Bereits der erste Absatz des Romans deutet seine Gemütsverfassung an: »Die Zugfahrt von Leipzig zur Insel Rügen würde wohl niemals ein Ende finden. Eingekeilt zwischen Menschenleibern, umwoben von muffig-süßlichem Geruch toter Blumen, dachte der Junge, dass er dem Gefühl von Enge wohl nie entkommen würde. Soweit er sich zurückerinnerte, hatte es ihn bis auf wenige Augenblicke der Losgelöstheit immer begleitet.« Jetzt fühlt er sich Tag um Tag befreiter, dennoch liegt eine Last auf ihm.

Nach vorübergehendem Heimaufenthalt lebt Boris bei den Großeltern. Sie geben ihm das Gefühl, »etwas wert zu sein, mehr als ihr selbst gebautes Haus, vielleicht sogar mehr als ihr eigenes Leben«. Der Vater hat die Leipziger Familie und die Republik verlassen, aber auch die Mutter lebt nur vage in der Erinnerung. In nächtlicher Lagerstunde verrät Lehrer Standke, von Boris bedrängt: Sie habe im Sekretariat der SED-Bezirksleitung gearbeitet, galt als vorbildliche Genossin. Äußerlich verändert und innerlich aufgewühlt, habe sie bei einer Veranstaltung in spontanem Ausbruch aus Fontanes »Stechlin« zitiert und auf Erneuerung gedrängt: »Was einmal Fortschritt war, ist längst Rückschritt geworden.« Schließlich soll

es zu einem Fluchtversuch gekommen sein, sie sei in Untersuchungshaft verstorben. Blinddarmdurchbruch. Oder doch Selbsttötung? Als der Lehrer das Gerücht erwähnt, stürzt sich Boris auf ihn. – Dass einst auch Hemingway Hand an sich gelegt hat, kann er nicht glauben.

Das tagtägliche Zusammensein bei Spiel, Sport und Exkursionen, aber auch Alleingänge in die unvertraute Umgebung und das Näherkommen zweier Menschen bedeuten intensives Erleben und Erfahren. Unmerklich entfaltet der Feriensommer seine Macht über die Gefühle. Doch es ist ein besonderer Sommer. »Manchmal war es, als schliche etwas Böses durchs Lager ... Etwas Bedrohliches breitete sich aus. Es sagte lautlos voraus, dass das, was ihr bisheriges Leben bestimmt hatte, zu Ende gehen würde.«

Letztes Lagerfeuer vor der Abreise. Während die Erwachsenen in Dranske Abschied feiern, heizen gut versteckter Hochprozentiger und »Yellow Submarine« die Stimmung an. Boris dreht durch. Rennt kreuz und quer, springt durchs Feuer, fällt Ulrike in die Arme. Plötzlich ein erschreckener Ruf: »Sandra!« Alis Rabe ist dem geöffneten Käfig entwichen. Fliegt er zum Meer? Von den zwei Jungen, die ihm am weitesten nachschwimmen, überlebt der Südseeträumer. Trieb es den anderen, nicht nur Brandwunden zu kühlen?

In einem Nachtrag von Lothar Womacka, ehemals Ali heißt es: »Natürlich weiß man heute mehr als damals. Nimmt man an. Vor allem weiß man jetzt alles besser. Einiges vielleicht. Diese aufgeschriebene Geschichte, sie liegt nun auch schon wieder zurück. Besteht aus Wirklichem und Erfundnem. Vielleicht reimt sich ja ein Stück Wahrheit zusammen.«

Ich nehme es Ali nicht übel, dass er wohl nie so wunderschön über »die Landschaft, die Zeit, das Wetter, das Ganze und das Einzelne« schreiben könnte wie sein Schöpfer.

• Gottfried Braun

Gunter Preuß: *Die Gewalt des Sommers*. Lychatz Verlag, Leipzig 2012. 342 S., 19,89 Euro

Im Strudel der Gefühle

»Fidel Castro. Erinnerungen an die Revolution«
Im ersten Teil seiner Erinnerungen beschreibt Castro den Guerillakampf im Jahr 1958.

Am Freitag, den 16. März um 17.30 Uhr
im RING-CAFE LEIPZIG

Diskussion mit: Heinz Langer, André Scheer,
Nadine Soult-Kämper, Peter Gärtner
Es laden ein: Verlag Neues Leben, Die LINKE.Leipzig, junge Welt